

Von den kleinen Freuden des Alltags

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis Le Cercle

EINE MONATSSCHRIFT

REVUE MENSUELLE

April / Avril 1948

No. 4

XVI. Jahrgang / Année

Von den kleinen Freuden des Alltags

Du fühlst Dich unglücklich?

Du glaubst, daß einem Menschen unserer Art letzten Endes das wirkliche Glück eben doch versagt bleibe, daß die große, ein Leben umspannende Liebe nie kommen wird, ja, daß der Tag, der den Andern doch so viele kleine Freuden zuträgt, für Dich nicht einmal ein Lächeln übrig habe?

Ich sah Dich schon lange bedrückt und wollte schon immer einmal mit Dir reden. Du weißt aber, wie viele Dinge an mir haften, wie viele Verpflichtungen, sicher auch Belanglosigkeiten von außen gesehen... aber heute komme ich einmal mit Dir ein Stück Weges, eine kurze Stunde nur...

Aber sei mir nicht böse, wenn ich Dich herzlich bitte, vorerst einmal einen Dekorationswechsel in Deinem Gesicht vorzunehmen. Du bist zwar nicht mehr ganz jung, wie ich ja übrigens auch nicht, aber doch noch nicht so alt, daß Du die ganze Zeit Kummerfalten auf der Stirne und herabgezogene Mundwinkel wie ein schreiendes Plakat für ein neu erfundenes Kopfwepulver herumtragen müßtest. Siehst Du, jetzt lächelst Du bereits über meinen nicht einmal sonderlich geistreichen Witz. Und wenn Du gleichzeitig noch in den Spiegel sehen könntest, würde es Dir klar, wie dankbar Du eigentlich dem Herrgott sein solltest, daß er Dich so bildete vom Mutterleibe an. Du brauchst mich gar nicht so erstaunt anzusehen. Ich habe zwar nichts dagegen, denn Deine Augen bekommen dadurch einen Glanz, der den Betrachter nicht sofort wegsehen läßt. Senke jetzt nicht den Blick wie eine züchtige Jungfrau! Du bist ja schließlich ein Mann, der anständig gebaut ist und über jenes gewisse Etwas verfügt, das den dem männlichen Eros Verfallenen nicht gleichgültig läßt. Hättest Du eben Deine Augenlider nicht wie ein Rouleau vor der einbrechenden Sonne fallen lassen, so würde der charmante, sonnverbrannte Kerl mit den verwirrend geschnittenen Skihosen und dem raffiniert anliegenden Pullover Dir nicht entgangen sein, der eben an uns vorbei ging und Dich musterte. Schließlich hat uns Gott die Augen gegeben, daß wir seine Welt und seine Geschöpfe ansehen. —

Wollen wir irgendwo etwas trinken? Ja? — Fein. —

Nein, nicht in dem langweiligen Restaurant an der Ecke, mit dem parfümierten Heimatstil; zudem gibt es dort nur Frauen-Bedienung. Auch die kleinen Freuden des Alltags soll man nicht planlos genießen. Gehen wir in die Verona-Diele! Dort kommt gerade das Tram... — —

Warum ich nicht in den vorderen Wagen eingestiegen bin? —

Mein Lieber, auch das Tramfahren hat seine Abenteuer! Hast Du dort

den griesgrämigen, spießigen Kondukteur gesehen, der schon beim Einsteigen die Leute anschnauzt? Ein Menschentyp, der die Arbeit nur als Fron empfindet und zuhause seiner Frau bestimmt nicht ein einziges freundliches Wort gönnt... oder unter dem Pantoffel knurrt! —

Ja — zwei Arnostraße bitte. — Ach, das kostet dreißig Rappen? Entschuldigung — so. — Danke. —

Hast Du bemerkt, was ich machte? Ein reizendes Spiel mit einem reizenden Kondukteur. Natürlich weiß ich seit fünfzehn Jahren, daß die Taxe von hier nach der Arnostraße dreißig Rappen beträgt. Ich hätte die Nickel trocken und langweilig geben können, wie hundertmal sonst, gewiß, aber — dann hätte mich dieses lausbübsche Jungmännergesicht nicht angesehen, sondern einfach den Fahrschein abgerissen und die Geldstücke in die Kasette rasseln lassen. So aber war er gezwungen, mir seine Augen zu geben, so lagen unsere Blicke einen Moment ineinander. Frische Männlichkeit strahlte mich an. Seine vollen Lippen öffneten sich sekundenlang. Und: in diesem kurzen Spiel maßen wir uns. Für Sekunden gehörten wir uns, uns ganz allein in dem Wirbel der großen Stadt. Für Sekunden hielt Gott Eros lächelnd die Wagschale in der Hand... Genügt das nicht für heute, um die Straßen leuchtender und Dein Herz froher zu machen? Ein Dichter sagte einmal, daß jeder Tag, an dem er keinem Menschen begegne, mit dem er schlafen möchte, verloren sei. Dieser Tag ist für mich bereits gewonnen. —

Du lächelst? Siehst Du, das solltest Du öfters tun. Ich zweifle nicht, daß dann auch über Deinem Weg mehr Helle wäre! — — Arnostraße! —

Dreh' Dich jetzt nicht um! Der Kondukteur sieht uns nach — und schmunzelt. Du bist um eine kleine Spur zu tänzerisch abgesprungen! — Er sieht uns immer noch nach — und jetzt salutiert er ganz leicht und spielerisch, als ob er verstanden hätte...

Natürlich, Du hast recht, will das noch gar nichts sagen. Aber was tut's? Es ist ein Spiel, das sich fast jeden Tag wiederholen läßt, wenn man die Augen offen hält; ein Spiel, das bei jeder Fahrt anders verläuft wie Liebessnächte, die sich auch nicht wiederholen lassen... Gottseidank nicht! —

So, hier ist die Verona-Diele. —

Siehst Du, da hat der Pseudo-Heimatstil noch nicht landen können, auch noch keine Südsee-Imitation, aber der Raum ist gemütlich, trotzdem die Architektur undefinierbar bleibt. —

Nein, man darf sich in einem Café nicht sofort auf den ersten besten Stuhl setzen. Man muß hier ebenfalls planmäßig, wenn auch blitzartig vorgehen, um nicht aufzufallen. Dieser Tisch z. B. ist sehr ungünstig; die kleine Wand verdeckt Dir mehr als die Hälfte der Sicht. Und zudem serviert hier nicht Pedro, sondern Marcello. Er ist zwar auch ein netter Kerl, aber kein Vergleich zu Pedro. Marcello ist konventionell, bedient, wie er es gelernt hat, nicht zu wenig, nicht zu viel; für jedes bürgerliche Hotel absolut richtig. Pedro dagegen... — Grüßgott Pedro — zwei Americano. —

Ja, das war Pedro. Es lohnt sich schon seinetwegen herzukommen. Wie dieser Kellner den Stuhl zurecht rückt, den Aschenbecher bereit stellt und die Serviette jongliert — das ist schon beinahe Italien, läßige Grandezza und verhaltene Glut. Wie dieser Südländer geht, wie er den Kopf trägt und mit einer halben Wendung des Oberkörpers Wirkungen erzielt, die an den Diskuswerfer erinnern... das alles gehört zu jenen kleinen Freuden des Alltags, an denen Du wahrscheinlich bis jetzt allzu oft vorbei gegangen bist.

Wenn er jetzt gleich die Gläser hinstellt, dann solltest Du seine Hände beobachten. — — Danke, Pedro. —

Du hast natürlich in seine Augen gesehen, die mit einer heidnischen Selbstverständlichkeit alle Wonnen dieser Erde versprechen. So ist Dir das Spiel seiner Hände entgangen; Du findest sie in dieser Vollendung nur noch auf Bildern der alten italienischen Meister. —

Nein, das ist kein „solches“ Café, in dem ausschließlich „solche“ Männer und Jünglinge verkehren. Ab und zu findest Du auch Pärchen hier, aber sie bleiben meistens nicht lange. In der Atmosphäre dieses ziemlich alltäglichen Raumes schwingt etwas mit, das ihnen fremd bleiben muß. An jenem Tisch dort z. B. sitzen lauter Studenten von unserer Hochschule. Ich weiß von manchem, daß er die ersten Dialoge aus Platons „Gastmahl“ nicht nur gelesen, sondern auch erlebt hat und noch erlebt. Wahrscheinlich werden sie später alle einmal heiraten, Familien gründen, wie es eben in Griechenland die meisten Knabenliebhaber auch getan haben. Sie machten so wenig ein Problem aus dem mann-männlichen Eros wie diese Studenten. Sie gaben sich einfach dem Leben hin in seiner rätselhaften und zauberhaften Vielfalt. Wozu da noch Erklärungen, Feststellungen, Kategorien suchen, wo es um das Wunder der Bezauberung des Menschen durch den Menschen geht? Wozu nach einem Geschlecht fragen, wenn Seele und Sinne ja sagen?

Du meinst nur Menschen akzeptieren zu können, die eindeutig so oder so sind? Du glaubst, nur das sind die Glücklichen, die mit keinen gefährlichen Spannungen zu rechnen haben? Aber die Wirklichkeit ist eben anders. Sie schafft nicht nur weiß und schwarz, sondern die tausendmaltausend Farben zwischen beiden Polen. Nun, ich sehe, Dir wirbelt der Kopf von der Fülle, die da vor Dir aufbricht. Wir wollen gehen. — Wiedersehn, Pedro. — —

Es ist wirklich Frühling geworden. — Magst Du nicht mehr reden? — Gut, laß Dir ruhig alles durch den Kopf gehen, aber verschließe Dich nicht von neuem. Blick ruhig geradeaus und Du wirst sehen, daß besonders in unserem Land der schöne Jüngling, der gutgewachsene Mann keine Seltenheit ist. In diesen Tagen, in denen die Luft uns betrunken macht, weil die aufbrechenden Knospen sie mit einer Süßigkeit ohnegleichen sättigen, flanieren in den Straßen wieder Apollon und Hyacinth, Ganymed und Zeus, David und Jonathan, Antinous und Hadrian. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Hat Er nicht auch zuerst das Männliche geschaffen, die irdische Form, die uns am meisten bezaubert, verwandelt, verwirrt, beglückt, hungrig und durstend und manchmal auch elend macht, aber uns doch immer von dem eigenen Ich entfernt und das Zweite suchen läßt, ohne das wir noch elender und durstender blieben? — — —

Die Stunde ist vorbei. Ich muß wieder an meine Arbeit. Leb wohl für heute! Wenigstens trägst Du keine Kummerfalten mehr und keine herabgezogenen Mundwinkel. Deine Augen haben schon manchen Vorübergehenden behutsam gemustert; einer blickte bereits lächelnd zurück. Du weißt: das ist schon eine jener Sekunden, die Dir und ihm gehören, auch wenn ihr euch nie mehr sehen werdet. Verrate Dich durch nichts der Menge gegenüber, aber spiele das göttlich-heitere Spiel weiter! Ein aufleuchtendes Antlitz, ein Gruß der Augen, ein bezaubernder Mund, der sich unmerklich öffnet

Kleine Freuden des Alltags! — Vergiß sie nicht!
Adieu!

Rolf.